

Nacht des Michelin-Männchens

Von M. A. X. Schwarz, maximschwarz@gmx.de,

traeumeaufpapier.wordpress.com

Die Straßenlaternen schienen durch die Fensterscheiben und tauchten das Zimmer in ein schwaches gelbes Licht. Martin lag in seinem Bett und starrte an die Decke. Obwohl es bereits nach Mitternacht war, fühlte er sich hellwach. Immer wieder blickte er auf das Handy seines Vaters, das er vor dem Schlafengehen heimlich eingesteckt hatte. Er hoffte, wenn er es am Morgen wieder auf den Tisch zurücklegte, würde niemand etwas merken. Nervös tippte er eine Nummer in das riesige mintgrüne Gerät und verkroch sich unter der Bettdecke. Hoffentlich war es Daniel gelungen, das Leuchttelefon anzuschließen.

Damit sie nachts heimlich miteinander telefonieren konnten, hatte Martin die Klingel aus einem alten Telefonapparat entfernt und stattdessen eine kleine Leuchtdiode in das Gehäuse eingelassen. Sie flackerte unruhig, wenn jemand anrief. Daniel musste es nur schaffen, das Telefon seiner Mutter abzuklemmen, seinen eigenen Telefonstecker anzuschließen und das Kabel versteckt unter dem Teppich in sein Zimmer zu verlegen, ohne dabei bemerkt zu werden. Wenn ihm das nicht gelungen war, würde Martin jetzt Daniels Mutter wecken. Dann war die Aktion heute Nacht geplatzt.

Es klingelte. Gespannt presste Martin das Telefon an sein Ohr. Es klingelte erneut. Dann gab es ein Knacken in der Leitung und eine leise Kinderstimme antwortete.

„Hallo?“

„Hi Daniel, ich bin' s. Wie sieht's bei Dir aus?“ flüsterte Martin.

„Top! Meine Mutter ist im Bett. Und bei Dir?“

„Meine Eltern schlafen seit 'ner Stunde.“

„Super. Ich würd' sagen, wir treffen uns bei Dir an der Ecke.“

„Okay, bis gleich.“

„Bis gleich.“

Martin legte auf. Er spürte, wie es ihm vor Aufregung im Bauch kribbelte. Dabei war es nicht das erste Mal, dass er sich nachts davon schlich. Sie hatten sich schon einmal, um 1 Uhr morgens, vor ihrer Schule verabredet, einfach weil es sich spannend anfühlte. Martin war berauscht gewesen von der Freiheit, von den leeren Straßen und dem warmen gelben Leuchten der Gaslaternen. Er hatte diese Eindrücke nur kurz genossen und war schnell wieder heimgekehrt, um in sein warmes, weiches Bett zu kriechen.

Langsam, um möglichst wenig Geräusche zu machen, zog er sich die Jeans über den Schlafanzug. Er hatte sich schon alle Sachen bereitgelegt und hielt sich nun ganz in der Nähe des Bettes, um schnell hineinspringen zu können, falls sich in der Wohnung etwas regte. Als er fertig angezogen war, legte er sein Ohr an die Zimmertür. Es war kein Laut zu hören. So langsam wie möglich schob er die Tür auf, schlüpfte

hindurch und schloss sie genauso bedächtig. Es knarrte nur leise. Alles war dunkel in der Diele, doch er fand den Weg auch blind. Jeder Schritt kam ihm unglaublich laut vor und sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Wenn ihn jemand so voll angekleidet erwischte, konnte er sich wohl kaum damit herausreden, dass er mal eben auf Toilette musste. Plötzlich stolperte er und strauchelte kurz. Als er sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte, fluchte er innerlich über seine eigene Dummheit. Das mussten die Schuhe gewesen sein, die er sich selbst bereitgestellt hatte. Martin tastete den Boden ab, bis er sie gefunden hatte. Er nahm sie in die Hand und öffnete die Wohnungstür vorsichtig. Das Hauslicht ließ er sicherheitshalber ausgeschaltet. Er holte seinen Schlüssel aus der Tasche und fühlte nach dem Schlüsselloch. Die Wohnungstür konnte er nicht einfach zu ziehen. Das Geräusch hätte seine Eltern mit Sicherheit geweckt. Vorsichtig schob er den Schlüssel in das Schloss, Millimeter für Millimeter. Das machte ein metallisches, kratzendes Geräusch. Als Martin den Schlüssel bis zum Anschlag hineingeschoben hatte, drehte er ihn vorsichtig eine halbe Drehung nach rechts. Er zog die Tür an sich heran und ließ das Schloss ganz gemächlich zu schnappen. Obwohl alles mit äußerster Langsamkeit vonstattengegangen war, lief Martin der Schweiß von der Stirn.

In höchster Eile schlüpfte er in seine Schuhe und lief die Treppe hinunter zum Fahrradkeller. Hier erlaubte er sich endlich Licht zu machen. Sein Rucksack mit dem Werkzeug und der Taschenlampe stand in der Ecke, wo er ihn am Nachmittag bereitgestellt hatte. Er

setzte ihn auf und löste sein Fahrradschloss. Schnell löschte Martin das Licht und öffnete die Tür zum Hinterausgang. Sie führte, über eine kurze Treppe zum Hof. Das Fenster zum Schlafzimmer seiner Eltern befand sich nun direkt über ihm. Es war weit geöffnet. So schnell er konnte trug Martin das Rad die Treppe hinauf. Er schaute ganz bewusst nicht zum Fenster hinauf und versuchte sein Gesicht zu verbergen. Er hoffte, dass ihn seine Eltern in der Dunkelheit nicht erkannten, falls sie zufällig hinausschauten. Ruhig schob er sein Fahrrad noch einige Meter weiter, bevor sich darauf schwang und in die warme Nachtluft davon fuhr.

Nur wenige Häuser weiter musste er anhalten, denn da war der vereinbarte Treffpunkt. Ihm war unwohl dabei, sich so nah an seinem Zuhause herumzutreiben. Möglicherweise würde ihn jemand erkennen. Aber hier war nun einmal das erste Ziel des heutigen Abends: Ein Emailleschild. Weiß mit schwarzer Aufschrift.

Ballspielen im Hof verboten!

Nichts Besonderes eigentlich, aber Daniel wollte es haben. Martin betrachte das Schild aus der Nähe. Eigentlich hatte er einmal angenommen Daniel sammle die Schilder ihrer Schönheit wegen. Doch bei diesem Exemplar fragte er sich ernsthaft, ob mit Daniel nicht der Sammlertrieb durchgegangen war und er jetzt gierig jedem noch so heruntergekommenen Schild nachjagte, dass er noch nicht besaß. Unruhig blickte Martin sich um. Wo blieb Daniel nur?

Das Schild war an den Ecken abgeplatzt. Rostige Schrauben hielten es auf einer ebenso rostigen Stange, die in der Wiese steckte.

Für Martin hatten Emailleschilder keine besondere Bedeutung. Sie ließen sich für gutes Geld auf dem Flohmarkt verkaufen und manche hatten einen witzigen Aufdruck, sodass er sie in sein Zimmer hängen konnte. Aber am meisten reizte ihn der Nervenkitzel, wenn sie wieder ein neues Schild gefunden hatten und es in aller Heimlichkeit abschraubten. Für die heutige Nacht hatten sie sich drei Schilder ausgesucht. Dieses hier sollte nur der Einstieg sein, eine Fingerübung. Das eigentliche Prachtstück des Abends sollte danach folgen. Ein altes Werbeschild für den Reifenhersteller Michelin, das sie an einer Autowerkstatt entdeckt hatten.

Martin blickte die Straße entlang. Ein einzelnes Licht glitt in der Ferne durch die Dunkelheit. Schnell kam es näher und Martin erkannte Daniels rotes, kurz geschnittenes Haar im Licht der Gaslaternen. Daniel kreuzte die Straße und bremste vor dem Bordstein hart ab.

„Hi!“, sagte er euphorisch. Wobei er das *i* zweimal betonte, sodass es klang wie: „Hai-i.“

„Hi! Ist alles klargegangen bei Dir?“, fragte Martin, nur um irgendetwas zu sagen. Was sollte man auch sagen, wenn man sich mitten in der Nacht zum Emaille-Schilder-Klauen traf.

„Jo, meine Mutter schläft.“

„Bloß gut, dann lass uns mal anfangen. Die Schrauben sehen ganz schön verrostet aus.“

Daniel lehnte sein Rad gegen das Schild, setzte seinen Rucksack ab und holte eine riesige schwarze MAG-lite Taschenlampe heraus. Er hatte dieses schwere Metallgerät immer dabei. Dass sie so unglaublich hell leuchtete, war nur ein Grund dafür. Sie eignete sich auch hervorragend als Schlagstock. Nicht dass sie als solcher nötig gewesen wäre, aber diese Lampe dabei zu haben verlieh einem ein Gefühl von Sicherheit.

Daniel blickte sich vorsichtig um. Die Straße lag noch immer leer und verlassen da. Um das Schild aus der Nähe zu betrachten, stieg er auf sein Rad, als wäre es eine Leiter. Er hielt die Taschenlampe neben seinem Kopf und betrachtete die Schraubenköpfe in den abgeplatzten Ecken des Schildes.

„Einfache Schlitzschrauben“, stellte er fachmännisch fest, kam wieder herunter und wühlte in seinem Rucksack. Schließlich holte Daniel ein längliches Bündel hervor, das in einen fleckigen grauen Lappen eingeschlagen war. Er rollte es aus und griff sich einen robusten alten Schraubenzieher mit Holzgriff. Martin kam sich etwas nutzlos vor. Er hatte keine Lust nur untätig danebenzustehen.

„Wart mal! Ich schraube, Du hältst das Rad und leuchtest mir.“

Daniel war es egal. Er gab Martin den Schraubenzieher und half ihm in der Höhe Balance zu halten. Mit aller Kraft würgte Martin an einer der Schrauben, doch sie bewegte sich kein Stück. Rost platzte ab und der Schlitz wurde mit jedem Versuch abgeschliffener, bis der Schraubenzieher nutzlos über den verwitterten Schraubenkopf rutsch-

te. Martin probierte es noch bei zwei weiteren Schrauben ohne Erfolg. Die Vierte versuchte er gleich gar nicht mehr. Er fluchte leise.

„Kannst Du mir mal bitte eine Zange geben?“

Daniel reichte ihm eine aus dem Bündel und Martin setzte sie hinter dem Schild an eine gleichermaßen verrostete Mutter. Mit brachialer Gewalt gelang es ihm Millimeterweise, die über Jahrzehnte ineinander gerosteten Teile voneinander zu lösen. Etliche Minuten verstrichen, bis er die Mutter schließlich vollständig heruntergedreht hatte und sie zu Boden fiel. Unter lautem Quietschen und Knacken gelang es ihm, noch zwei weitere Schrauben zu lösen. Er wollte gerade beginnen die Letzte zu bearbeiten, als er eine keifende Stimme hörte.

„Was soll das denn werden?“

Martin fuhr zusammen, sein Herz raste. Man hatte sie entdeckt. Versunken in der Arbeit hatte er vollständig vergessen, sich unauffällig zu verhalten.

Wortlos richtete Daniel die Taschenlampe auf ein Fenster im dritten Stock. Er fokussierte den Lichtkegel für maximale Leuchtkraft. Hell angestrahlt stand dort eine ältere Dame im Nachthemd. Regungslos, geblendet von Daniels unnachgiebigem Schlaglicht, waren ihr die Worte weggeblieben. Einen scheinbar endlosen Moment verweilten sie so: Sie, die verstummte Diva auf ihrer unfreiwilligen Bühne. Und er, der gnadenlose Beleuchter, der einfach nicht den Spot ausschalten will. So als wolle er ihr Versagen noch unterstreichen, ihr die Möglichkeit nehmen, sich unauffällig zurückzuziehen.

Schließlich gab sie auf. Rasch knallte sie das Fenster zu und verschwand im Dunkel ihres Schlafzimmers.

„Puh, lass uns bloß schnell abhauen“, sagte Martin mit zittriger Stimme. Seine Beine fühlten sich auf einmal ganz wackelig an.

„Nee, das Schild ist doch schon fast ab“, widersprach Daniel.

Vorsichtig stieg Martin vom Fahrrad herunter und drückte Daniel die Zange in die Hand. Während Daniel sich an der letzten Schraube zu schaffen machte, blickte Martin nervös die Straße auf und ab. Hoffentlich hatte das Nachthemd nicht die Polizei gerufen. Mit einem letzten Knirschen löste sich das Schild und Daniel zog die Schrauben heraus. Grinsend stieg er herunter auf den Fußweg.

„So, das haben wir schon mal.“

In aller Ruhe wickelte er das Schild in ein Stück Stoff und schob es in den Rucksack. Martin dauerte das zu lange, er wurde immer unruhiger. Hektisch rollte er Daniels Werkzeugsatz zusammen und steckte ihn in seinen eigenen Rucksack.

„Komm, lass uns losmachen!“

Aus der Ferne rollte ein Auto heran. Schnell schwang er sich auf sein Fahrrad und trat mit aller Kraft in die Pedalen. Daniel folgte ihm.

Die Autowerkstatt lag an einer großen Straße, die auch nachts häufiger befahren wurde. Um nicht aufzufallen, schlossen sie ihre Räder ein Stück entfernt an einer Laterne an. Sie gingen langsam hinüber zu dem umzäunten Gelände und beobachteten die vorbeifahrenden Autos. In einem ruhigen Moment kletterten sie über das Tor. Ge-

duckt liefen sie zu dem Werkstattgebäude, dabei hielten sie sich im Schatten und beobachteten das Geschehen auf der Straße.

„Pass auf,“ flüsterte Daniel. „ich schau mir das Mal aus der Nähe an. Sag mir Bescheid, wenn was kommt.“

„Okay!“

Daniel trat ins Licht und untersuchte das an die Hauswand geschraubte Schild. Es war in bestem Zustand. Das dicke, weise Michelin-Männchen winkte ihm fröhlich zu. Aber leider hing es zu hoch, um es vom Boden aus abschrauben zu können. Es gab zwar einen schmalen Sims, auf den Daniel hochsteigen konnte, aber es würde schwer werden das Gleichgewicht zu halten.

„Vorsicht, da kommt was!“ zischte Martin.

Schnell tauchte Daniel wieder in den Schatten ein. Von der Ferne sahen sie den dunklen Umriss eines Autos heranrauschen. Es war ein Taxi, das ungebremst vorbeibretterte.

„Sorry! Ich dachte, das wäre die Polizei, wegen der Leuchte auf dem Dach.“ sagte Martin.

„Ist okay. Ich musste sowieso was holen.“

Daniel kniete sich nieder und wühlte in seinem Rucksack. Schließlich zog er einen Akkuschauber heraus und setzte ein passendes Bit ein. Zwei weitere Autos fahren vorbei.

„Ich werde deine Hilfe brauchen“, erläuterte Daniel. „Kannst Du mich stützen, während ich das Schild abschraube?“

Martin nickte. Als es auf der Straße wieder ruhig wurde, spurteten sie zum Schild hinüber. Daniel stieg auf den Sims und Martin stemmte sich gegen seinen Rücken, um ihn in Balance halten. Dabei ließ er die Straße keine Sekunde aus den Augen.

Daniel hatte gerade den Akkuschauber angesetzt, als einige Autos in Sichtweite kamen. Schnell sprang er herunter und sie verschwanden wieder in der Dunkelheit.

„Mist, so wird das nie was!“, fluchte Martin.

„Ich glaube, die sehen uns sowieso nicht.“

„Ja, vielleicht sollten wir einfach schnell machen.“

Sie sahen sich einen Moment zögernd an und der Verkehr ebte wieder ab.

„Okay, lass es uns versuchen“, flüsterte Martin.

Sie bauten sich wieder vor dem Schild auf und Daniel setzte den Akkuschauber an. Der kleine Elektromotor heulte auf und es gab ein knatterndes Geräusch. Das Bit passte nicht. Einige Autos rauschen heran, aber sie fahren einfach an ihnen vorbei. Martin hatte ein unangenehmes Gefühl im Bauch, sein Atem ging schnell und er wünschte sich, nur so bald wie möglich von hier wegzukommen. Martin schaute zu, wie Daniel das Bit wechselte und erneut ansetzte. Diesmal schien es zu passen, denn die Schraube begann sich langsam aus der Wand zu drehen. Aus dem Augenwinkel sah Martin ein Auto, das langsamer als die anderen vorbeigefahren kam.

„Scheiße, ich glaube, das waren die Bullen! Komm runter!“ sagte Martin mit zittriger Stimme. Blitzartig verschwanden sie im Schatten des Gebüsches. Nervös blickten sie durch das Tor auf die Straße. Martins Herz schlug wie wild, seine Schläfen pulsierten und kalter Angstschweiß lief ihm den Rücken herunter. Ganz langsam schob sich das Heck des Autos wieder in sein Gesichtsfeld. Es war grün.

„Verdammt, die Polizei! Weg hier!“, zischte Daniel.

Geduckt rannten sie durch den Hof. Getrieben von Adrenalin kletterten sie über den Zaun und verschwanden in einer Seitenstraße. Martin blickte zurück und sah, dass der Polizeiwagen ihnen langsam folgte. Sie mussten unbedingt im Schatten bleiben. Auf der hell erleuchteten Straße würde man sie sofort entdecken. Vor ihnen stand ein riesiger abgestellter Lkw-Anhänger. Das konnte ihre Chance sein. Martin lief hinüber, warf sich auf den Boden und rollte darunter. Das Werkzeug in seinem Rucksack presste sich schmerzhaft in seinen Rücken. Daniel folgte ihm so schnell er konnte.

Laut atmend lagen sie nebeneinander auf dem harten Asphalt. Sie sahen den Lichtschein des Polizeiautos langsam näher kommen. Die Reifen knirschten leise, als es an ihnen vorbeierollte. Stumm lagen sie da und rührten sich nicht. Eine Ewigkeit verging, bis Daniel schließlich den Mut fasste zu flüstern.

„Ich glaube, wir lassen es lieber sein für heute.“

„Ja, lass uns verschwinden, bevor die noch mal wiederkommen.“

Vorsichtig krochen sie unter dem Anhänger hervor. Von der Polizei war nichts zu sehen. Aber sie liefen so schnell sie konnten zu ihren Rädern und beeilten sich davon zu kommen.

Auf der Rückfahrt verabschiedeten sie sich nur flüchtig. Sie würden sich ja in wenigen Stunden, in der Schule, wiedersehen. Martin bog in seinem Hinterhof ab, sprang vom Rad und schob es leise die letzten Meter. Im Schlafzimmer seiner Eltern war es immer noch dunkel und ruhig. So leise es ging schlich er sich zurück in die Wohnung und in sein Zimmer. Die dreckigen Sachen versteckte er im Schrank, dann kroch er in sein kuscheliges Bett. Wohlige Wärme umfing ihn. Hier fühlte er sich sicher. Während sich sein Puls beruhigte, dachte er darüber nach, wie sehr er dieses weiche Bett zu schätzen wusste und ihm wurde klar, dass keiner seiner Freunde dieses Gefühl des Glücks nachempfinden könnte. Keiner, außer Daniel.